

geringeren Alters oder kürzeren Dienstzeit dennoch in hervorragender Weise den Bedingungen des § 15 im Bezug auf Schulbildung und Arbeitsfertigkeit entspricht, kann das Curatorium der Berg- und Hütten Schule die theilweise Nachsicht des Alters oder der vorgeschriebenen Dienstzeit bewilligen.

Vor dem vollendeten 17. Lebensjahre und ohne Nachweisung einer wenigstens Einjährigen Dienstzeit als selbstständiger Arbeiter ist die Aufnahme jedoch überhaupt unzulässig.“

§ 17.

Zur Aufnahme wird weiters gefordert, dass die Bewerber der deutschen Sprache in Wort und Schrift so weit mächtig seien, dass sie dieselbe auch gut leserlich, ziemlich geläufig und ohne grobe Fehler gegen

(Fortsetzung folgt.)

N e k r o l o g e.

Prof. Victor Rauscher †.

Nach dreitägiger Krankheit schied in Leoben Prof. Victor Rauscher am 5. Jänner d. J. aus dem Leben, nicht bloss beweint von seiner Gattin, mit welcher er 17 Jahre die glücklichste Ehe theilte, und seinen übrigen nächsten Angehörigen, sondern auch tiefbetrauert von einem weitgedehnten Kreise von Freunden, zu welchen sich voran all seine unmittelbaren Collegen zählen, tief betrauert von vielen seiner einstigen und seinen jüngsten Schülern. Die letzten Ehren, welche die dermalige Hörschaft der k. k. Bergakademie ihrem hochgeehrten und geliebten Lehrer im reichsten Maasse und in würdigster Weise erwies, sind das schönste Zeugnis für Rauscher's Lehrthätigkeit.

Wer Rauscher jemals begegnete, wird ihm nach Kurzem volle Sympathien entgegen gebracht haben; denn er war ein durchwegs edler und bescheidener Charakter, der trotz der vielen Widerwärtigkeiten seines Lebens, trotz langjähriger Praxis dennoch von geläutertem Idealismus ganz durchdrungen war, stets nur dem Edlen, Schönen und Vollkommenen zustrebend. Reichete er jemand als Freund die Hand, so konnte man unter allen Verhältnissen auf dieselbe rechnen.

V. Rauscher wurde 1840 zu Kirchdorf in Oberösterreich geboren, und bezog nach zurückgelegter Oberrealschule zuerst das Polytechnikum in Wien, das er in vier Jahren absolvirte, und dann die k. k. Bergakademie in Leoben, wo er innerhalb der Jahre 1861—63 den berg- und hüttenmännischen Studien oblag. Ueberall errangen seine Talente und sein Eifer die besten Erfolge. Nach Abschluss seiner akademischen Studien trat er als k. k. Bergwesenspraktikant in den Staatsdienst, war anfänglich bei der Eisenwerksverwaltung in Werfen (Salzburg), dann in Rhonitz (Ungarn), theils als Hütten-, theils als Maschinenmann beschäftigt. Mittlerweile rückte Rauscher zum k. k. Bergwesensinspectanten vor und wurde als solcher im Jahre 1868 der Bau- und Kunstwesensabtheilung in Pflibram und in Bälde als subst. Ingenieur-Adjunct dem k. k. Gusswerke Mariazell zugewiesen. Als dieser Besitz in Privathände überging, blieb er dem Werke erhalten und es wurde ihm als Ingenieur die Leitung der Maschinenabtheilung übertragen. In dieser verantwortungsvollen Stellung, mit welcher die mannigfaltigsten Arbeiten theils für die eigenen Werke der Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft, theils für viele fremde Industrieunternehmungen verbunden waren, rechtfertigte Rauscher das in ihn gesetzte Vertrauen vollinhaltlich.

1874 dem Rufe der Firma Haardt & Comp. folgend, verliess er Mariazell, um in Knittelfeld eine Metallwaarenfabrik zu schaffen und als Director zu leiten. Ein derartiges Unternehmen stellte wegen seiner Neuheit an den erfinderischen Geist viele und grosse Anforderungen, welchen unser Freund derart gerecht wurde, dass die Fabrik nicht bloss in kurzer Zeit fertiggestellt war, sondern auch sofort vorzügliche Waare auf den Markt bringen konnte.

Doch all diese glücklichen Erfolge in der Praxis befriedigten Rauscher nicht gänzlich; die Neigung für theoretische Untersuchungen, innig zusammenhängend mit seinem ganzen Wesen,

die Orthographie nach mündlicher Angabe schreiben können.

§ 18.

Die Aufnahmsgesuche sind von den Bewerbern eigenhändig zu schreiben und mit dem Taufscheine, den Schulzeugnissen und Dienstzeugnissen an die Direction der Schule einzusenden. Aus den Dienstzeugnissen muss nebst der Kategorie und Dauer der Dienstleistung auch ein wahrheitsgetreues Urtheil über Fleiss, Anstelligkeit, Ausdauer, Verlässlichkeit und sittliches Betragen, sowie über die erlangte Schulbildung entnommen werden können, und es bedürfen dieselben bezüglich der Verwendung bei der Bergarbeit und der Zugehörigkeit zu einer Bruderlade bei Privat-Bergarbeitern der Bestätigung des Revierbergamtes, in dessen Bezirke die Arbeit geleistet wurde.

drängte sich immer ungestümer hervor, doch war die freie Zeit zu ihrer Befriedigung gewöhnlich eine recht kurze. Aus jener Drangperiode stammt seine 1876 im Drucke erschienene mathematische Studie über „Die Beziehungen zwischen Evoluten, Evolventen, Trajectorien und Umhüllungslinien“. Trotz der pecuniären Verluste, welche das Verlassen der Praxis zur Folge hatte, nahm er 1877 die Stelle eines Professors für Mechanik, Maschinenkunde und Maschinenzeichnen in Pilsen mit Freuden an und gab sich seiner neuen angestregten Thätigkeit gänzlich hin.

1880 wurde ihm an der k. k. Bergakademie Leoben die Stelle eines Adjuncten der Lehrkanzel für Berg- und Hütten-Maschinenbaukunde verliehen und wurde er mit den Vorträgen über Encyclopädie der Baukunde betraut; zu dieser Zeit trat er unserer Zeitschrift näher, die ihm viele kürzere und längere Referate, meist nur mit einer Chiffre unterfertigt, verdankt. Gleichzeitig trat er auch in Beziehungen zu dem jetzigen Director der Bergakademie in Paris, Haton de la Goupillière, dessen „Grundriss der Aufbereitungskunde“ (1886), sowie dessen „Hydraulik und hydraulische Motoren“ (1887) Rauscher in gelungener deutscher Bearbeitung herausgab.

Im Jahre 1887 wurde ihm an der Leobner Bergakademie die ausserordentliche Professur für technische Mechanik und allgemeine Maschinenbaukunde verliehen.

Rauscher hatte nun nach manchen schweren Entsagungen und bitteren Enttäuschungen endlich das Ziel seines Strebens und Lebens erreicht, — er war glücklich. Mit ganzer Begeisterung, mit zähem Eifer widmete er sich seinen neuen Pflichten, die ihm das erste Jahr ganz und gar beanspruchten. Und nun wollte er sein Glück geniessen, doch das rauhe, unerforschliche Schicksal hatte es anders bestimmt. Es hat uns einen vortrefflichen Lehrer, einen tüchtigen und verdienstvollen Fachgenossen, einen ausgezeichneten Charakter und Vielen den Freund geraubt. Ihm bleibt noch für lange ein ehrenvolles Andenken gesichert. R. i. p.

H.

Wilhelm Zsigmondy †.

In den letzten Tagen des Jahres 1888 hat unser Fach ein schwerer Verlust getroffen. Wilhelm Zsigmondy, einer unserer hervorragendsten Genossen, ein Mann, der sich durch seine vielseitige, fruchtbringende Thätigkeit, wie durch seinen ehrenvollen und liebenswürdigen Charakter einen angesehenen Namen erworben und weit über die Grenzen seines Heimatslandes hohe Achtung genoss, ist am 21. December 1888 dahingegangen.

Wilhelm Zsigmondy wurde am 15. Mai 1821 zu Pressburg geboren, wo sein Vater Professor am lutheranischen Lyceum war. Nach Beendigung der Gymnasialstudien besuchte er 1838 die Bergakademie zu Schemnitz, welche er zu Ende 1842 absolvirte. Am 28. Juni 1843 trat er in den Staatsdienst als Bergpraktikant bei dem Oberstkammergrafenamt zu Schemnitz, wurde aber schon im darauffolgenden Jahre zur Dienstleistung bei den Centralstellen nach Wien, und zwar zuerst bei der Centralbergbau-

Direction, dann bei der Hofkammer in Münz- und Bergwesen, einberufen. Im Jahre 1846 wurde Zsigmondy zum Bergbau-Ingenieur in Reschitza und gegen Ende 1848 zum Stellvertreter des dortigen Werksvorstandes ernannt.

Allein schon am Weihnachtsabende dieses Jahres musste er von Reschitza fliehen, da die Walachen diesen Ort ungeachtet heldenmässiger Gegenwehr der Ungarn besetzten und plünderten.

Unmittelbar hernach wurde Zsigmondy von seinem Vorstande, dem Bergdirector Gustav von Gränzenstein, nach Oravicza berufen, um an seiner Seite zu wirken, im Mai desselben Jahres aber von der ungarischen Regierung nach Reschitza zurückgesendet, um dort Kanonen und Munition für die ungarische Armee zu erzeugen. v. Gränzenstein wurde ungefähr zur nämlichen Zeit zum ungarischen Ministerium einberufen, und an seine Stelle v. Szlavý, bergakademischer College Zsigmondy's, als Bergdirector nach Oravicza versetzt.

Zsigmondy's Thätigkeit in Reschitza war von unheilvollen Folgen für ihn; denn er wurde nach der Waffenstreckung der ungarischen Armee bei Világos in Haft genommen, von dem Kriegsgerichte in Temesvár, gleich seinem Freunde v. Szlavý, zu sechs Jahren schweren Kerkers verurtheilt und in die Festung Olmütz abgeführt. Nach Verlauf eines Jahres wurde er zwar aus der Haft entlassen (v. Szlavý erst ein Jahr später), allein er hatte seine Anstellung verloren und musste sich erst mühsam wieder eine neue Existenz begründen.

Zuerst trat er in die Dienste des Grafen Sandor als Leiter der Braunkohlengruben bei Annathal, unweit Gran, und hier war es, wo er sich mit seiner Frau, Ida Hergloecz, vermählte. Im Jahre 1860 übersiedelte Zsigmondy nach Budapest, wo er anfangs schwer zu kämpfen hatte, um durch bergmännische Arbeiten seinen Lebensunterhalt zu sichern, dessenungeachtet aber sich mit allem Eifer der weiteren Ausbildung im Bergbau, und insbesondere im Erdbohren widmete. Im Jahre 1864 veröffentlichte er unter dem Titel „Bányatan“ den ersten Theil einer in ungarischer Sprache geschriebenen Bergbaukunde — des ersten ungarischen Werkes über Bergbau — in welcher er besonders das Erdbohren eingehend behandelte; eine Fortsetzung ist wegen Mangel an Absatz nicht erschienen, doch mag diese Publication Anlass gegeben haben, dass er im Jahre 1866 mit der neuen Fassung der heissen Thermen in Hárkány im Bányászati Comitat betraut wurde, wobei er mit glänzendem Erfolge den Weg zeigte, der bei der Fassung derartiger Thermen zu beobachten ist.

Bald darauf führte Zsigmondy die bekannten Bohrungen auf der Margarethen-Insel bei Budapest, zu Lipik und zu Alcouth mit glänzendem Erfolge durch, und im Jahre 1868 begann er die berühmte Bohrung des artesischen Brunnens im Stadtwäldchen bei Pest, welche im Jahre 1878 in einer Tiefe von 970 m beendet wurde, und seinen europäischen Ruf begründete. Später folgte die Bohrung zu Ránk-Herlein bei Kaschau, wo eine intermittirende Springquelle erbohrt wurde.

Im Jahre 1872 wurde Zsigmondy von der Pester Steinkohlen- und Ziegelwerks-Gesellschaft zum Präsidenten gewählt (als Nachfolger Arthur Görgey's); er brachte in wenigen Jahren diese Unternehmung zu blühendem Gedeihen.

Seit 1861 war Zsigmondy Mitglied der hauptstädtischen Repräsentanz, 1875 wurde er auch in den hauptstädtischen Bau- rath, und im Wahlbezirke der königl. freien Bergstadt Schemnitz zum Abgeordneten in den Reichstag gewählt. Er gehörte der liberalen Partei an und war seit 7 Jahren Präsident des Finanzausschusses; er beschäftigte sich im Reichsrathe hauptsächlich mit den auf den Bergbau Bezug nehmenden Angelegenheiten und seinen rastlosen Bemühungen ist die Genehmigung der — von seinem Freunde, Oberbergrath und Berghauptmann W. v. Brunnmann, entworfenen — sehr wohlthätigen Bruderlade-Statuten zu verdanken. Seit dem Jahre 1861 bemühte er sich um das Zustandekommen des neuen ungarischen Berggesetzes; leider ohne Erfolg.

Es ist selbstverständlich, dass ein so ausgedehntes, erfolgreiches Wirken nicht ohne Anerkennung bleiben konnte. Zsigmondy wurde 1868 zum Mitgliede der ungarischen Akademie der Wissenschaften erwählt, 1875 durch das Ritterkreuz des Franz

Josef-Ordens, 1878 durch das Ritterkreuz der Ehrenlegion, 1879 durch den Titel „königlicher Rath“ ausgezeichnet, 1884 zum Ehrenbürger der Städte Schemnitz und Kremnitz erwählt.

Mit lebhaftem Geiste und ansdauernder Beharrlichkeit verband Zsigmondy die feinste weltmännische Bildung und war ein herzenguter, treuer Freund, wie auch ein angenehmer, witziger Gesellschafter.

Im Herbste 1888 erkrankte er an einer Brustfellentzündung, welcher er nach langen, heftigen Schmerzen am 21. December 1888 erlag.

Ueberblicken wir den Lebenslauf und die Thätigkeit unseres Freundes Zsigmondy, so tritt uns das Bild eines Mannes entgegen, der sich durch eigene Kraft emporschwang, die schwersten Hindernisse durch seine Kenntnisse und seine Beharrlichkeit überwand und am Ende Werke zurückliess, die seinem Namen Unsterblichkeit verleihen. Von Wilhelm Zsigmondy kann man sagen: Te fontes loquuntur!
F. M. v. F.

Josef Nonner †.

Am 17. December 1888 starb in München Josef Nonner, ein in den österr.-ungar. Montanistenkreisen viel bekannter und überall mit Recht beliebter Fachgenosse von vielem Verdienst und treuester Anhänglichkeit an seinen Beruf. Er war am 8. April 1827 in Wien geboren, wo sein Vater die Stelle eines Vice-Hofbuchhalters bei der damals bestehenden k. k. Montan-Hofbuchhaltung bekleidete. Nonner bezog nach Absolvirung des Gymnasiums im Jahre 1846 die Schemnitzer Bergakademie und setzte, da die Vollendung der Studien während der politischen Ereignisse in den Jahren 1848 und 1849 daselbst nicht möglich war, dieselben am montanistischen Museum in Wien und beziehungsweise in Leoben (Vordernberg) bis zum Herbste des Jahres 1850 fort, um sodann in den montanistischen Staatsdienst einzutreten. Bis zum Jahre 1852 war Nonner Assistent an der Lehrkanzel für Hüttenkunde in Příbram und wurde von dort bis 1853 in gleicher Eigenschaft an die Lehrkanzel für Chemie und Hüttenkunde in Schemnitz versetzt. Hierauf wurde er zur Dienstleistung bei dem damaligen Ministerium für Landescultur und Bergwesen einberufen und nach wenigen Monaten als Hammerschafter nach Grubegg in Steiermark entsendet. Schon im Jahre 1854 wurde er zum Controlor des k. k. Puddlings- und Walzwerkes in Eben befördert, von welcher Stelle er aber im Jahre 1855 wieder abberufen und als Conceptsadjunct in's Finanzministerium überstellt wurde.

Im Jahre 1856 ging Nonner mit Urlaub im Vereine mit seinem Freunde und Collegen, A. Hopfgartner, als Assistent Mannager nach Indien, um auf dem der „East Indian Iron Company“ gehörigen Eisenwerke Bypoor bei Einführung der Holzfeuerung im Puddelofenbetrieb mitzuwirken. Im Jahre 1857 aus Indien zurückgekehrt, bekleidete Nonner neuerdings bis zum Jahre 1858 die Stelle eines Conceptsadjuncten im Finanzministerium in Wien und folgte dann einem Rufe der fürstl. Fürstenberg'schen Domänen-Direction, welche ihm die Stelle eines Hüttendirectors bei dem Eisenwerke Thiergarten bei Sigmaringen übertrug. Diese Stelle bekleidete Nonner bis zum Jahre 1853 und übernahm dann die Stelle eines Directors der Hammerau-Achthaler Gewerkschaft in Bayern, als welcher er bis Ende 1878 fungirte.

Im Jahre 1879 trat Nonner in den Verwaltungsrath der k. k. priv. Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft, bei welcher er auch bis 1882 als Mitglied des Executiv-Comités fungirte, worauf die Fusionirung des Unternehmens mit der Oesterreichisch-Alpinen Montangesellschaft erfolgte. Von dieser Zeit war Nonner, welcher seinen Wohnsitz seit Jahren in München hatte, Mitglied des Verwaltungsrathes dieser Gesellschaft. Während seiner, durch eine Verwaltungsraths-Sitzung veranlassten letzten Anwesenheit in Wien erkrankte Nonner, konnte aber noch nach München zu seiner Familie gebracht werden, wo er nach 8 Tagen seinem kurzen, aber schweren Leiden erlag. — Die vielen Collegen betrauern den Tod eines stets werthgehaltenen, treuen Freundes!

C. A. v. F.